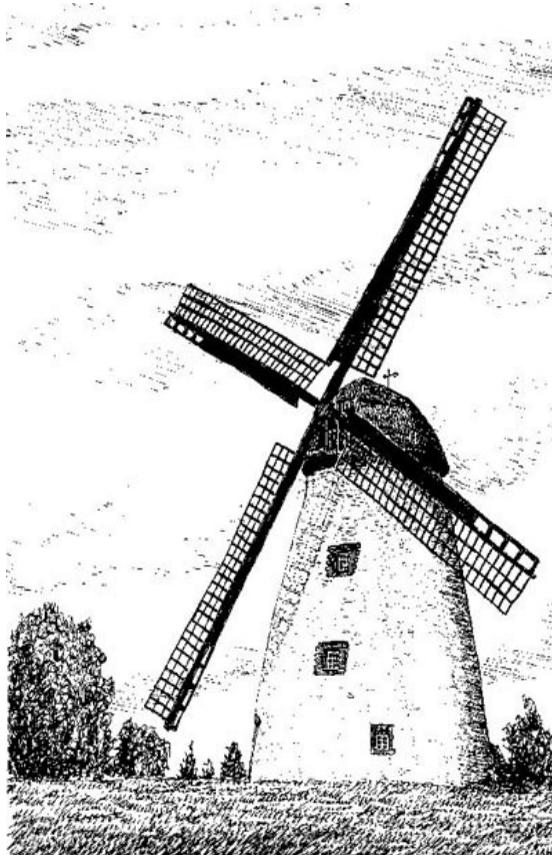


Die Windmühle von Zasenbeck



eine Geschichte
von
Oskar Schrod

© Copyright 2006 by the author
Oskar Schrod
Goldammerweg 131
D-50829 Köln.

All rights reserved. No part of this book may be reproduced, transmitted, or stored in a retrieval system, in any form or by any means, without permission in writing from the author.

Es war vor langer Zeit, als *Zasenbeck* noch *Sasembecke* hieß, das Dorf noch klein und von Mooren, undurchdringlichen Wäldern und den Bächen Flöße und Ohre umgeben war. Wer nach *Sasembecke* gelangen wollte, musste diese undurchdringliche Grenze umgehen und konnte nur über den Bergrücken dorthin gelangen.

Ein Einsiedler hatte sich auf der Höhe des Berges eine Hütte gebaut und lebte von ein wenig Acker, den er von Steinen und Sträucher gereinigt und fruchtbar gemacht hatte. Ab und zu ging ihm auch schon mal ein Stück Wild in seine Fallen.

Mühsam bahnten sich Flöße und Ohre ihren Weg durch die breiten Auen und Moore. Nur wenige Familien hatten den Weg nach *Sasembecke* gefunden. Büsche und Wälder mußten gerodet werden, um Ackerland zu schaffen. Sümpfe wurden trocken gelegt, um fruchtbare Wiesen anzulegen. Trotz großer Anstrengungen blieb *Sasembecke* noch viele Jahrhunderte eine Halbinsel im Niedersachsenland.

Jahre gingen ins Land. Freude und Trauer prägten die Menschen, sie wuchsen zu einer festen Gemeinschaft zusammen und schützten ihr erarbeitetes Hab und Gut. Das Dorf wurde größer, Handwerker ließen sich nieder, es blühte auf. Eine Windmühle auf dem Berg löste den

häuslichen Mahlstein ab. Wind ersetzte nun die Arbeit der Hausfrauen beim Mahlen von Hirse und Korn.

Aus dem Geschlecht des Einsiedlers wurde schließlich ein stolzer Müller, der bei Wind Tag und Nacht seinen Mahlstein drehen ließ. Eine Tochter, fünfundzwanzig Lenze alt, war sein ganzer Stolz. Aber was nutzte es, es fand sich für sie kein Freier im Dorf. Alle Burschen waren schon vergeben. Wer wollte schon eine arme Müllerstochter zur Frau haben, die nur Wind mit in die Ehe brachte. So oft sich die Eltern auch mühten, einen Mann für ihre Tochter zu bekommen, es wollte nicht gelingen, und die Burschen aus anderen Orten fanden nicht den Weg zur Mühle. Die Eltern beschlossen nun, dass ihre Tochter den ersten besten ledigen Mann, der den Fuß über die Türschwelle setzte, heiraten sollte.

Viele Monate warteten sie vergebens. Der Herbst kündigte sich an. Sträucher und Bäume verwandelten ihr Laub in bunte Pracht. Ein junger Schäfer hatte sich mit seiner Herde von den *Schneifelinger Sandschellen* aufgemacht, um neue Weideplätze zu suchen. Zu dieser Zeit gab es noch keine Weiderechte, im Gegenteil, jeder kleine Bauer war glücklich, wenn ein Schäfer mit seiner Herde über seinen Acker zog und den Boden mit etwas Dung aufbesserte. Auch richteten die Heidschnucken keinen großen Schaden an.

Jahrelang hatte der junge Schäfer von Ferne die Mühle gesehen, aber der Weg durch die Sümpfe längs

der Flöße hinderte ihn daran, dort hinzukommen. Tag für Tag hatte er versucht, über *Schneifelingen* die Weidegründe zu erkunden. Immer näher kam er der Mühle, und als der Tag sich neigte, stand er mit seinen Hunden und seiner Herde vor dem Brunnen der Mühle. Das Müller-Ehepaar hatte längst sein Kommen bemerkt und ihn einer Musterung unterzogen. Die herbeigerufene Tochter aber war erschrocken über das wilde Aussehen des Schäfers.

„So einen Mann werde ich nie heiraten. Dann bleibe ich lieber ledig,“ sagte sie und verschwand in ihrer Kammer.

Freundlich bat der Schäfer um einen Becher frischen Brunnenwassers. Der Müller reichte ihm einen Becher mit Wasser, hatte aber heimlich die Hälfte des Bechers mit Selbstgebranntem aufgefüllt. Mit einem Zug trank der Schäfer den Becher leer und meinte, dass er noch nie im Leben ein so gutes Brunnenwasser getrunken habe und bat noch um einen zweiten Becher.

Noch einmal wandte der Müller seine List an. Der Alkohol im Wasser wirkte! Der Schäfer hatte nun keine Lust mehr, mit seiner Herde weiterzuziehen und bat den Müller, diese Nacht mit seiner Herde bei der Mühle lagern zu dürfen. Der Müller kam der Bitte nach, die Hunde trieben die Heidschnucken zusammen und bewachten sie in der kommenden Nacht.

Man bat den Schäfer ins Haus und zu Tisch. Schnell hatte die Müllerin eine leckere Mehlsuppe gekocht und

warmes Wasser in einen Bottich gefüllt: Ein Bad und eine Bartschur waren von Nöten.

Als der Schäfer sich gereinigt und seinen zotteligen Bart geschoren hatte, holte die Mutter ihre Tochter aus der Kammer, um sie ihrem zukünftigen Gatten vorzustellen. Lange hatte die Mutter reden müssen, bis sie endlich ihren Widerstand aufgab und am Tisch in der Küche Platz nahm.

Als sie den Schäfer jetzt erblickte, traute sie ihren Augen nicht. Am Küchentisch saß ein hübscher, junger Bursche, Ihre Abneigung gegen den Schäfer war nun gewichen. Sie fand sogar Gefallen an ihm. Heimliche Freude kam bei den Eltern auf, als sie sahen, wie ihre Tochter sich mit dem Schäfer unterhielt. Noch am gleichen Abend wurde ein Ehevertrag geschlossen.

Schon im Morgengrauen zog der Schäfer mit seiner Heidschnuckenherde weiter in die Auen der Flöße und Ohre. Hier gab es reichlich Futter für die Schafe, und als der Tag sich neigte, kehrte er zum Berg, zu seiner Geliebten zurück.

Viele Tage vergingen so. Der Winter war nicht mehr fern. Der Schäfer musste seine Herde nun ins Winterquartier zu den *Sandschellen* zurückbringen.

An einem Spätherbsttag zog er mit seiner Heidschnuckenherde fort und mit ihm seine liebgewonnene Müllerstochter.

Allein waren nun der Müller und seine Frau. Wie

gerne hätten sie ihre Tochter bei sich gehabt! Wo mochte sie jetzt wohl sein und wie mochte es ihr gehen? Würde ihr Schäfer sie auch gut behandeln? Außer *Sasembecke* hatte sie ja noch nie ein anderes Dorf gesehen.

Als der lange Winter vorbei war, und die Heide und die Auen ergrüneten, zog das junge Schäferpaar mit seiner Herde wieder zu den Weidegründen von *Sasembecke*. Groß war die Freude der Eltern, als sie eines Abends ihre Tochter in die Arme nehmen konnten und sie erkannten, dass ihre Tochter neues Leben unterm Herzen trug.

Das Kind sollte hier, in der Mühle zur Welt kommen, so konnte der Vater jeden Abend bei seiner lieben Frau sein. Für die Heidschnuckenherde wurde ein Gatter gebaut. Hier waren sie des Nachts sicher vor Luchs und Wolf.

In windigen Nächten kam der Müller nie zur Ruhe, pausenlos drehte sich der Mahlstein und versorgte das Dorf mit Kleie und Mehl. Fleißig half nun auch der Schäfer mit, die schweren Säcke zu tragen, und wenn es hell geworden war, zog er mit seiner Herde zu den guten Weideplätzen in den Auen.

Der Schäfer war heimisch geworden, die Mühle nun sein neues Zuhause, Es mangelte auch nicht an Arbeit. Sein Entschluss stand eines Tages fest, die Herde dem Besitzer zurückzubringen, seinen Lohn zu fordern und Müller zu werden. Als er die Herde abgeliefert und seinen kargen Lohn in der Tasche hatte, kehrte er freudig zur

Mühle zurück und konnte gleich seinen neugeborenen Sohn in die Arme nehmen.

Freudig half er in der Mühle. Wenn kein Wind die Flügel in Bewegung setzte und der Mahlstein still stand, griff er zur Axt und zur Hacke, entfernte Sträucher, Bäume und Steine und schaffte neues Ackerland oder erweiterte den Garten. Er vergrößerte seine Unterkunft und sammelte Brennholz für den langen Winter.

So wurde aus dem armseligen Schäfer ein tüchtiger Müller. Im Dorf gab man ihm den Namen *Sandschellenmann*, weil er aus dem Heidegebiet der Sandschellen hierhergekommen war. Dieser Name ist nicht erhalten geblieben, auch die Mühle gibt es nicht mehr.

Der Wind hat die Mühle geschaffen. Der Wind hat sie wieder fortgenommen und all ihre Spuren verweht.

Des Müllers Sorgen

Der Wind ist des Müllers liebster Freund.
Flaute und Sturm hat er immer gescheut.
Nächte hat er oft zum Tag gemacht,
Doch Reichtum hat es ihm nie gebracht.